

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Der verbannte Amor oder die argwöhnischen Eheleute

Kotzebue, August

Leipzig, 1810

Szene XVII

[urn:nbn:de:bsz:31-85981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85981)

Siebenzehnte Scene.

Vorige, Gustchen, Michel.

Gustchen. Hier ist Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er ist von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch herunter gefallen und hat Ihre schönen Hyazinten mitgenommen.

Bertha. Meine Hyazinten?

Michel. Nun freylich; das hat man davon, wenn man gar zu gefällig ist. Die Madame sagte, ich sollte ihr mit dem Vergießen die Stube nicht beschmutzen, da dachte ich: du thust am besten — das Fenster steht ja offen — du steigst hinauf und begießest die Blumen zum Fenster hinein. Ich lege eine Leiter an, ich steige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch ein Gespenst mir an

N 2

der

der Leiter wackelt — ich will mich halten —
ergreife den Blumentopf und plumps liegen
wir Beyde auf der Erde. Mir sind nur
etliche Knochen entzwey; aber der Topf ist
ganz zum Henker.

Prof. Standest Du auf der Leiter?

Michel. Ja ich. Haben Sie et-
wa gewackelt?

Bertha. Ohne weitere richterliche
Einmischung wäre Numero zwey ebenfalls
abgethan. Kläger schämt sich abermals und
schweigt.

Prof. Nur Geduld! es werden noch
Dinge aufs Tapet kommen, wo der Sas-
tan Ihnen nicht heraushelfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne Michel:
für wen hat Mamsell Gutschken Dir einen
Zettel gegeben?

Michel. Für den jungen Herrn.

Wolff.

Adolf. Sagtest Du mir nicht, für
meinen Mann?

Michel. Nicht ein Wort. Sie bes-
lieben solches zu vermuthen.

Adolf. Und Du widersprachst mir
nicht?

Michel. Einem harten Thaler wis-
derspreche ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelahrter Herr
Doktor, Sie werden begreifen, daß zwar
hier ein Rendezvous und auch gelegentlich
ein Kuß verabredet worden; doch nicht von
Seiten der Beklagten, welche blos aus an-
gestammter Sorgfalt für ihres Mannes Zu-
gend eine fremde Rolle übernommen.

Doktor. Ich verstehe. Nur die
Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner
Adolfine, und obgleich auch das mir wehe
thut,

thut, so fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Numero drey ist abgethan.

Adolf. Mir liegen aber noch Felsen auf der Brust.

Bertha. Man wälze sie vor meinen Richterstuhl.

Adolf. Dieser Mann, der hier so feck mir in die Augen schaut, er wage es nur, sein Zimmer aufzuschließen.

Doktor. Mein Zimmer? (schließt es auf.)

Adolf. Ich bitte Dich, Schwester, geh selbst hinein; ich vermag es nicht.

Bertha. Es ist doch kein Gespenst darin?

Nichel. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Doktor.

Doktor. Bist Du besessen?

Bertha. Die Anklage ist schwer.
(geht hinein.)

Doktor (zu Adolf.) Solltest Du wirklich einen so entehrenden Verdacht hegen?

Adolf. (händeringend) Ich habe es selbst gesehen!

Doktor. Selbst gesehen?

Bertha (kommt zurück mit einer großen Puppe). Da ist das Frauzimmerchen.

Doktor. Malchens Puppe.

Michel. Ey Herr Zemie! eine Puppe!

Adolf. Ist das kein Gaukelspiel?

Doktor. Adolsine, besinne Dich! Das Kind legt ja öfters seine Puppe auf mein Ruhebett, Du hast sie noch gestern selbst gefunden.

Bertha (setzt sich). Numero vier ist abgethan. Klägerin schämt sich und schweigt.

Adolf.

Adolf. Wohl, ich habe mich geirrt; allein der Irrthum ist sehr verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauspielerin, bey dem Manne hinter verschlossenen Thüren findet. Kannst Du das läugnen?

Bertha. Ey ey, Herr Doktor, das klingt sehr bedenklich.

Adolf. War sie etwa krank? O nein! Ich habe sie selbst gesprochen. Sie erklärte, sie sey vollkommen gesund. Aber auf mein Befragen, was sie denn da zu thun gehabt, wußte sie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha. Beklagter gebe Rede und Antwort.

Doktor. Adolfsine, ich würde laut lachen, wenn es die Behmuth mir vers
Hock
stutz

stattete. Heute ist Dein Namenstag. Ich habe Dich nicht früher daran erinnern mögen, weil ich zuvor meine Geschäfte abthun, und den Abend froh in unserm Familienkreise feyern wollte. Für die Kinder habe ich selbst ein kleines Spiel gedichtet; aber es ihnen einzulernen, das verstand ich nicht und hatte auch nicht Zeit dazu. Da ersuchte ich Madame Schweizer, eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt und nichts von ihr genommen hatte. Wo sie mich nur sah, floß sie in Dank über und wünschte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bat sie, den Kindern die Rollen einzustudiren. Sie that es mit Vergnügen. Hinschießen konnte ich die Kinder aber nicht, Du hättest sie vermisst. Darum ließ ich sie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kinder selbst. Oder glaubst Du, ich bediente mich der Kinder,

um

um ihre Mutter zu betrügen? (Abofine fällt ihm in die Arme und schluchzt an seinem Halse.)

Bertha. Numero fünf ist abgethan. Klägerin schluchzt und bereut. Man weiter zu diesem noch immer verstockten Sünder. Haben der Herr Professor noch etwas anzubringen?

Prof. O ja, noch sehr viel. Hier ist ein Paket; ich habe es aufgefangen.

Bertha. So? Euer Ruhm ist nicht fein.

Prof. Ich ersuche den gestrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getrenlich vermahnt, nicht auf dieser Bitte zu bestehen.

Prof. O, er besteht darauf, unerschütterlich.

Bertha.

Bertha. Er wird nochmals gewarnt.

Prof. Hülf nichts.

Bertha. Zum drittenmal —

Prof. Vergebens.

Bertha. Nun wohl! Michel, pack
Dich fort.

Michel. Ey, ich möchte auch gern
wissen, was drin sieht.

Bertha. Pack Dich fort!

Michel. Aber —

Bertha. Gerichtsdienner, werf ihn
hinaus.

Michel. Nun, ich gehe schon. (für sich)
Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hats
ein Ende. (ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienter
Weise

Weise noch einmal vor seinen Domestiken geschont.

Prof. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter sieht sich genöthigt, eine kurze Erzählung voran zu senden.

Prof. Nur keine Fabel!

Bertha. Gegenwärtiger Professor der Naturgeschichte, als er noch Studiosus der Naturgeschichte war, verplemperte sich mit einem Mädchen.

Prof. Das gehört nicht hieher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, der er mündlich und schriftlich allerley versprochen und behauptete, was er nachmals nicht gehalten, weil eine gewisse andre Person, die auch recht hübsch ist, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Prof.

Prof. Leider!

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich sein Geiz wissen ruhig.

Prof. O ja!

Bertha. Aber diese schlaue Dirne hörte von seinem Wohlstand, glaubte wenigstens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit seinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bey einer alten Bekannten ab und vertraute dieser sogleich ihr Vorhaben.

Prof. Wie? Was?

Bertha. Zum Glück war diese alte Bekannte Kammerjungfer bey Madame Stölzel. Zum Glück hatte Madame Stölzel die rechtmäßige Ehegattin des Klägers vor kurzem kennen gelernt und Wohlgefahlen an ihr gefunden. Sie gebot der Dirne Schweigen, um einen Versuch zu machen,

chen, die skandalöse Geschichte in der Stille beyzulügen. Besagte Ehegattin, eine guts mähige Märrin, ließ sich auch sogleich in Unterhandlung ein, und, um ihrem Manne einen Verdruß zu ersparen, kaufte sie für ihre Parthenpfennige seine Liebesbriefe. — Besicht Kläger noch darauf, das Paket zu öffnen? (Professor reißt es ihr hastig aus der Hand, öffnet es und sieht niedergedonnert.) Numero sechs ist abgethan.

Doktor. Noch nicht; denn mein Bruder liegt noch nicht zu Ihren Füßen.

Prof. Es ist wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Prof. Aber zum Henker, ich habe Sie ja doch in Müllers Armen gefunden.

Bertha. Geduld! dies letzte und schwere Gravamen soll auch sogleich zum
Vors

Vortrag kommen, sientemal die Parteien zur
Rechten völlig befriedigt worden.

Doktor. (Adolfinens Hand fassend.)
Das hoffe ich.

Adolf. O mein Geliebter! ich schäme
me mich, daß ich noch etwas auf dem
Herzen habe; allein der erste Beweis mei-
ner Besserung sey, daß ich nichts darauf
behalten will. Deines Bruders Ges-
chichte hat mich an eine ähnliche erinnert.
Du bist unschuldig, das weiß ich nun schon;
aber zu meiner Veruhigung lies jetzt noch
einmal den Zeitungsartikel, den Du vor-
hin nicht verstandest und nicht ansehen woll-
test. (gibt ihm die Zeitungen.)

Doktor. (nachdem er gelesen.) Nun
fürwahr, ich verstehe ihn auch jetzt noch
nicht.

Adolf.

Abolf. D. G. E. Dein Name.
L. M. Hast Du Lottchen Mähring ver-
gessen?

Doktor. (sucht die Akten) Ach, ist's
möglich? Ja, liebe Adolfine, wenn hier
nicht ein Deus ex machina ins Mittel
tritt, so weiß ich Dir wahrlich nicht zu
helfen.

Müller. D. G. E.? L. M.? Lassen
Sie doch sehen! (nimmt das Blatt.)

Abolf. Es wäre ja auch nicht Deis
ne Schuld, wenn der Artikel Dir gälte.

Doktor. Er gilt mir aber gewiß
nicht.

Müller. Nein, er gilt mir.

Doktor, Abolf. u. Gustchen. Ihe-
nen?

Müller. Ja, ja, mir. Gott sey
Dank! die Stiefmutter ist todt! (reicht das
Blatt

Blatt an Bertha.) Da, da lies! Du weißt ja alles.

Prof. Was? Du? In meiner Gegenwart geduzt?

Doktor. Unbegreiflich!

Bertha. Begreiffst Du auch nicht, Schwester?

Prof. Ich bebe vor Angst und Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolf. Mein Bruder!

Müller (steigt an ihren Hals). Ja, Dein Bruder!

Doktor. Prof. Ihr Bruder?

Bertha und Gustchen. Ja, ihr Bruder.

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Sechszehnter Band.

D Prof.

Prof. (sinkt zu ihren Füßen). Ich schäme mich ganz entsetzlich.

Bertha. Dann ist noch Hoffnung zur Besserung.

Prof. Kannst Du mir verzeihen?

Bertha. Aha! endlich demüthigt sich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? Mit nichten! das streitet gegen die Richterpflcht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Kosten an Scham, Reue &c. hiermit feierlichst condemnirt. Nachdem ich jedoch auf diese Weise meinem erhabenen Unte Genüge geleistet, verlasse ich den Richterstuhl, (steht auf) bin wieder eine gute folgsame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und spreche: Komm her Du Grillenfänger, ich verzeihe Dir!

Adolf. Aber kann ich Dir verzeihen, Bruder, daß Du ihr entdeckt, mir verschwiegen —

Müller.

Müller. Auch sie weiß erst seit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraschte uns bey der Erkennungsscene: das her der ganze Spektakel.

Müller. Freut Euch mit mir! die Stiefmutter ist todt! Gustchen, liebes Gustchen, nun bin ich nicht arm!

Gustchen. Werde ich Sie darum mehr lieben?

Dokt. Prof. Adolf. Was ist das?

Bertha. Ein Schauspiel für Götter. Merkt Ihr das nun erst?

Adolf. (eilt auf Gustchen zu und umarmt sie). Meine neue Schwester! ich habe Dich oft gequält. Wirst Du mich lieben können?

Bertha. O man liebt oft die am meisten, die einen am ärgsten quälen. Ex-

empla sunt odiosa, sagen wir Lateiner.
(mit schalkhaftem Blick auf ihren Mann.)

Doktor. Welch ein froher Abend!
Es zogen Wolken auf. Dank der Liebe, sie
haben sich vertheilt. Adolfine, Dein Nar-
menstag — die Kinder warten schon lange
mit Angst und Ungebuld auf einen Wink.
Dürfen sie kommen? Die Aeltern haben ein
Schauspiel aufgeführt. Dürfen die Kinder
nun den Epilog halten?

Adolf. O geschwind! meine guten
Kinder!

Dokt. (ruft ins Zimmer) Frisch! Maß-
chen! Kommt herbey!

Acht.